

# STOLPERSTEIN-VERLEGUNG

vom 16. bis 19. Juni 2024 in Frankfurt am Main zum Gedenken an  
in Frankfurt verfolgte Opfer des Nationalsozialismus

## Opfer-Biografien

zu den Verlegungen durch den Künstler Gunter Demnig am

**Dienstag, 18. Juni 2024**

10:00	Sachsenhausen	Offenbacher Landstr. 224	Pater Kurt <b>Dehne</b> ; Kurt Mathias von <b>Leers</b>
10:50	Innenstadt	Lange Straße 31	Szyja, Rosa, Manfred, Haentschi und Bella <b>Schwarz</b>
11:30	Nordend	Musikantenweg 8	Jacob, Zysla, Hans und Erich <b>Kallmann</b>
12:00	Nordend	Herderstraße 5	Max, Paula, Berta Ruth und Betti Gerda <b>Stobezki</b>
13:55	Nordend	Berger Straße 15	Friedrich und Anna Margarethe <b>Stein</b>
14:25	Nordend	Hermesweg 19	Anna <b>Süs</b>
15:00	Ostend	Röderbergweg 41	Albert, Blanka, Hans und Eva <b>Stiefel</b>

Aktueller Zeitplan auch unter <https://www.stolpersteine-frankfurt.de/de/aktuell>



---

### Sachsenhausen

**Offenbacher Landstraße 224**

#### **Pater Kurt Dehne SJ**

Geburtsdatum: 30.5.1901

Haft: 1935-1938 mehrfach verhaftet, 25.12.1943 -26.4.1945 KZ Dachau, überlebt

Kurt Dehne wurde in Hannover geboren und entstammte einer katholischen Arztfamilie. Nach dem Abitur am dortigen Goethe-Gymnasium begann er zunächst ein Medizinstudium in Freiburg, das er nach kurzer Zeit abbrach. Er wechselte an die Universität Münster um dort Theologie zu studieren. 1924 trat er im niederländischen 's-Heerenberg in den Jesuitenorden ein und studierte von da an im Ordenshaus in Valkenburg aan de Geul. Bereits nach dem zweiten Studienjahr wurde er am 27. August 1932 zum Priester geweiht.

Ab 1935 betätigte er sich im Rednerteam des Düsseldorfer Ordenshauses. In dieser Funktion hielt er in vielen Kirchen Deutschlands Vorträge zu aktuellen Weltanschauungsfragen. Dabei übte er immer wieder Kritik an der Kirchenpolitik des nationalsozialistischen Regimes, so beispielsweise in einer Predigt vor über eintausend Personen im März 1937 in Vechta. Nachdem er mehrfach verhaftet und verhört wurde, verhängte die Gestapo 1938 ein Redeverbot. Zu dieser Zeit wohnte er in Münster.

In der Folge musste er seine Funktion als Redner aufgeben. 1938 zog Kurt Dehne nach Frankfurt und wurde dort Spiritual und Professor für Rhetorik und Aszetik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen.

1943 wurde er von einem Theologiestudenten der Hochschule denunziert und von der Gestapo verhaftet. Ihm wurde vorgeworfen, gegen das verhängte Redeverbot verstoßen und mehrfach in den Lehrveranstaltungen gegen die nationalsozialistische Weltanschauung argumentiert zu haben. Außerdem wurde er bezichtigt, Predigten und Briefe des Münsteraner Bischofs Clemens August Graf von Galen vervielfältigt zu haben, der sich offen gegen die Praxis der Kranken- und Behindertenmorde positioniert hatte.

Obwohl er diese Vorwürfe bestritt wurde er ohne gerichtliches Verfahren zunächst einen Monat in Frankfurt inhaftiert und dann in das Konzentrationslager Dachau verschleppt, wo er am 25. Dezember 1943 ankam. Er wurde mit der Häftlingsnummer 60796 im sogenannten Pfarrerblock interniert. Dort waren seit 1940 verhaftete Geistliche aus vielen Konzentrationslagern zusammengefasst. Über die gesamte Zeit waren dort mehr als 2.700 Priester aus ganz Europa inhaftiert, besonders viele aus Polen; 1.034 starben in der Haft.

Als sich im April 1945 die amerikanischen Streitkräfte dem Lager näherten, wurden die Häftlinge, darunter Kurt Dehne, in Richtung Alpen in Marsch gesetzt. Mit anderen Häftlingen gelang ihm dabei am 29. April die Flucht mit der Hilfe eines Mitbruders.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ging Kurt Dehne zurück in seiner Heimatstadt Hannover. Dort leitete er als Superior den Wiederaufbau und die Erweiterung der Ordensniederlassung in der Hildesheimer Straße. Von 1945 bis zu seinem Ruhestand 1989 war er unter anderem Männerseelsorger im Bistum Hildesheim und Polizeiseelsorger für Niedersachsen. Seinen Lebensabend verbrachte er im ordenseigenen Alten- und Pflegeheim Haus Sentmaring in Münster.

*Der Stolperstein wurde initiiert von Elmar Lübbers-Paal (Adlum) und finanziert von der Jesuiten-kommunität Sankt Georgen in Frankfurt.*



*Pater Kurt Dehne SJ,  
1980er Jahre*

## **Kurt Mathias von Leers**

Geburtsdatum: 22.7.1912

Haft: 19.2.1943 -18.10.1943 KZ Dachau

Todesdatum: 3.8.1945

Kurt von Leers wurde als jüngster Sohn von Kurt von Leers aus dem Haus Schönfeld (1871-1917) und Elisabeth Ida Auguste, geborene von Buch (1877-1940) in Geuderthim bei Straßburg geboren. Er entstammte somit der Ende des 18. Jahrhundert geadelten Mecklenburger Gutsbesitzerfamilie Leers.

Sein ältester Bruder, Johann von Leers (1902-1965), wurde nationalsozialistischer Publizist und Jurist. Seit 1929 NSDAP-Mitglied, trat er 1930 in die SA ein, ab 1936 war er Mitglied der SS und als Obersturmbannführer im Stab des Rasse- und Siedlungshauptamtes. Er gehörte zeitlebens zu den umtriebigen antisemitischen Propagandisten.

Nach dem Tod des Vaters im Ersten Weltkrieg kam Kurt von Leers zu Verwandten auf das Gut Schimm in Nordwest-Mecklenburg, wo er seine Jugend verbrachte. Dort kam er mit der katholischen Kirche in Kontakt und konvertierte 1930 in Rostock zum Katholizismus. Bei seiner Firmung 1930 nahm er vermutlich den zweiten Vornamen Matthias an. Er arbeitete als privater Sprachlehrer und war ehrenamtlich in der katholischen Jugendarbeit tätig, zeitweise als Präfekt der katholischen Jugend im Dekanat Mecklenburg.

Er wollte Priester werden und begann 1938 ein Theologiestudium an der Universität Münster. 1939 wechselte er an die Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt. Im Frühjahr 1940 wurde er zur Wehrmacht eingezogen, aber bereits im Herbst aus gesundheitlichen Gründen, möglicherweise wegen einer beginnenden Tuberkulose, wieder entlassen.

Im November 1942 wurde er, zusammen mit dem Jesuitenpater Kurt Dehne und dem Mitstudenten Mainulf von Mallinckrodt von der Gestapo verhaftet und ins Frankfurter Polizeigefängnis gebracht. Man verdächtigte ihn, Jesuit zu sein und sich staatsfeindlich geäußert zu haben. Trotz Folter widerstand er den Versuchen der Gestapo, ihn zu Aussagen gegen die Leitung des Priesterseminars zu zwingen. Seine ohnehin angeschlagene Gesundheit (Tuberkulose) verschlechterte sich unter den unmenschlichen Haftbedingungen. Am 19. Februar 1943 wurde er in das Konzentrationslager Dachau gebracht und im sogenannter Pfarrerblock mit der Häftlingsnummer 43848 interniert.

Sein Bruder Johann von Leers versuchte, seine führende Position im NS-Staat zu nutzen und bei Heinrich Himmler die Freilassung seines erkrankten Bruders zu erwirken. Dies war jedoch an die Bedingung gekoppelt, sich dezidiert vom katholischen Glauben abzuwenden und seinen Plan, Priester zu werden, aufzugeben. Beides lehnte Kurt Mathias von Leers entschieden ab.

In den folgenden Monaten verschlechterte sich sein Gesundheitszustand weiter. Im August 1943 wurde er zwar offiziell aus der Haft entlassen, musste aber noch bis Oktober 1943 im Lazarett des Lagers Dachau bleiben.



*Kurt Mathias von Leers,  
Ausweisfoto 1940.  
Provinzarchiv der Jesuiten*

Interventionen des Osnabrücker Bischofs Wilhelm Berning und der Fuldaer Bischofskonferenz beim Reichsicherheitshauptamt schlugen zunächst fehl. Bischof Berning konnte schließlich eine Verlegung des todkranken von Leers in ein Lungensanatorium in Todtmoos im Schwarzwald erreichen. Nach einer vorübergehenden Besserung seines Zustands, kam eine Knochentuberkulose hinzu und ein Bein musste amputiert werden. Er starb in Todtmoos am 3. August 1945. Vermutlich trugen die erlittene Haft und Folter wie auch die unzureichende und zu späte medizinische Versorgung zu seinem frühen Tod bei.

Sein Bruder Johann war nach Kriegsende kurz in der amerikanischen Besatzungszone interniert, konnte fliehen und unter falschem Namen bei Bonn untertauchen. 1950 floh er über eine der sogenannten "Rattenlinien", die auch von hochrangigen Vertretern der katholischen Kirche unterstützt wurden, nach Argentinien. Dort, wie auch in rechtsextremen Zeitungen in Deutschland, publizierte er weiter antisemitische Hetzschriften. Nach dem Sturz Perons ging er 1955 nach Ägypten, wurde vom palästinensischen Mufti Mohammed Amin al Husseini persönlich begrüßt, konvertierte 1957 zum Islam, betrieb weiter antisemitische und anti-israelische Propaganda und war zeitweise Mitarbeiter des BND. Er starb 1965 in Kairo.

Kurt Mathias von Leers wurde 1999 in das von der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegebene 'Deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts' aufgenommen.

*Der Stolperstein wurde initiiert von Elmar Lübbers-Paal (Adlum) und finanziert von der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen.*

---

## **Innenstadt Lange Straße 31**

**Rosa Schwarz,**  
geb. Ziegelmann  
Geburtsdatum: 27.10.1904  
Deportation: 22.11.1941 Kaunas (Kowno)  
Fort IX  
Todesdatum: 25.11.1941

**Szyja (Oskar) Schwarz**  
Geburtsdatum: 6.2.1890  
Haft: 12.11.1938-19.1.1939 KZ Dachau  
Flucht: 25.8.1939 Frankreich  
Internierung und Zwangsarbeit: 1939 Fort  
Pegnie, 1941 Mauzac (Dordogne), Mauriac  
(Cantal), 1942 Nebuza- Pradines, befreit

**Manfred Schwarz**  
Geburtsdatum: 1.1.1933  
Deportation: 22.11.1941 Kaunas (Kowno)  
Fort IX  
Todesdatum: 25.11.1941

**Hanny (Haentschi) Schwarz**  
Geburtsdatum: 16.7.1935  
Deportation: 22.11.1941 Kaunas (Kowno)  
Fort IX  
Todesdatum: 25.11.1941

**Bella Schwarz**  
Geburtsdatum: 30.9.1939  
Deportation: 22.11.1941 Kaunas (Kowno)  
Fort IX  
Todesdatum: 25.11.1941

Rosa Schwarz war die Tochter deutsch-jüdischer Eltern: Ihr Vater war der aus Šilgaliai/Schillgallen in Ostpreußen, heute Litauen, stammende Julius Ziegelmann. Ihre Mutter war Minna, geborene Feldmann aus Stryi, damals Österreich-Ungarn. Ende des 19. Jahrhunderts kamen beide von Ostpreußen nach München. Julius Ziegelmann betrieb eine Handlung für Häute, Felle und Därme,



*Rosa Schwarz.*

Minna Ziegelmann arbeitete als Modistin. In München wurde 1903 auch der älteste Bruder von Rosa, David, geboren. Rosa kam 1904 nach einem Umzug in Nürnberg zur Welt. Sie hatte noch fünf weitere Geschwister. Nach der Geburt von Lina Regina (später verheiratete Rubinfeld) im Jahr 1907 zog die Familie nach Frankfurt am Main. Dort kamen Erna (auch Ernestine, 1913), Dora (später verheiratete Doff, 1914), Max (1915) und Berta (1917) zur Welt.

Auch in Frankfurt handelte Julius Ziegelmann mit Fellen, Häuten und Därmen sowie mit Bekleidung und Material für das Metzgerei-Handwerk. Über viele Jahre lebte die Familie in der Obermainstraße 4 im Ostend, die ab 1933 in Oskar-von-Miller-Straße umbenannt wurde. Hier befand sich auch das Büro, das Lager war im Ziegelhüttenweg 15 in Sachsenhausen.

Rosa besuchte zunächst den Kindergarten im Baumweg 5, danach die Israelitische Schule im Röderbergweg 87 und schloss dann erfolgreich die Israelitischen Handels- und Ökonomieschule, Königswarter Straße 11, als Ökonomin (Wirtschaftsverwalterin) ab. Während der Ausbildung wohnte sie in der Ökonomieschule. Sie arbeitete danach im Geschäft des Vaters mit und leitete dort die Abteilung zur Herstellung und zum Vertrieb von Metzgerbekleidung. Am 24. April 1931 heiratete sie in Frankfurt Szyja (Oskar) Schwarz.

Szyja (Oskar) Schwarz wurde 1890 in Rybotycze in Galizien, damals Österreich-Ungarn, heute Polen, als jüngstes Kind von sieben Geschwistern geboren. Er wuchs in einem deutschsprachigen Umfeld auf. Seine streng orthodoxen Eltern sandten ihn um 1900 zum deutschsprachigen Privatunterricht nach Dobromil, Im Alter von 15 Jahren begann er eine Lehre in einem Spirituosengeschäft. Um 1910/1911 kam er nach Deutschland, zunächst nach Fulda. Ab August 1914 lebte er in Frankfurt und betrieb zunächst eine Sack- und Gummi-handlung. Nach dem Ersten Weltkrieg verlegte auch er sich auf das Handeln mit Metzgereiartikeln.



*Szyja Schwarz.*

Szyja und Rosa Schwarz lebten zunächst in der 5-Zimmer-Wohnung der Ziegelmanns in der Obermainstraße 4 (später Oskar-von-Miller-Straße). Auch nutzte er das Ziegelmannsche Warenlager im Ziegelhüttenweg mit. Später betrieb er auch ein Ladengeschäft im Wasserweg nahe dem Schlachthof. 1933 wurde ihr Sohn Manfred geboren. Ab 1935 zogen sie in eine eigene Wohnung in der Hans-Handwerk-Straße 31 (heute Lange Straße). Dort kam 1935 die Tochter Haentschi (Hanny) zur Welt.

Nach 1933 verschlechterte sich die ökonomische Situation massiv. Mehrere "arische" Kunden verweigerten die Bezahlung von Rechnungen. Ein Kunde aus Erzhausen in SA-Uniform sagte ihm ins Gesicht, warum er die ausstehende Rechnung nicht zahle: "Freund Schwarz, für Dein Geld habe ich mir in Wiesbaden ein neues Geschäft gekauft".

Im Zuge der Novemberpogrome wurde Szyja Schwarz im November 1938 ins Konzentrationslager Dachau verschleppt. Dort zog er sich bei einem Sturz aus der obersten Etagenpritsche einen Knöchelbruch zu. Dieser wurde nicht behandelt. Stattdessen musste er damit marschieren. Nach seiner Entlassung am 19. Januar 1939 musste er geführt werden. Der Bruch ist nie wieder richtig verheilt.

Im August 1939 flüchtete Szyia Schwarz nach Frankreich. Er plante, Rosa und die mittlerweile drei Kinder - Bella wurde kurz nach seiner Flucht geboren - nachzuholen und stellte einen Antrag auf Mitnahme von Umzugsgut für die ganze Familie. Am 25. August 1939 wurde er beim Grenzübertritt verhaftet und als Deutscher im Fort Pegnie interniert und später wieder entlassen. 1941 wurde er in Périgeux (Dordogne) erneut, diesmal als Jude, verhaftet und es begann bis zur Befreiung durch die Alliierten eine Odyssee durch mehrere "Judenlager", unter anderem in Mauzac (Haute-Garonne), Mauriac (Cantal) und Nebouzat-Pradin (Puy-de-Dôme), in denen er Zwangsarbeit leisten musste.

Durch den Kriegsbeginn war der Nachzug von Rosa und den Kindern nicht mehr möglich. Sie mussten mehrfach ihre Unterkunft wechseln und wohnten zuletzt mit den Eltern in der Schwanenstraße 7 (bei Gromb).

Von dort wurden Rosa, Manfred, Haentschi und Bella am 22. November 1941 in der dritten großen Deportation von der Großmarkthalle aus Frankfurt verschleppt. Statt in das zunächst avisierte Ziel Riga ging die Deportation nach Kaunas (Kowno) in Litauen. Mit ihnen auf dem Transport waren Rosas Eltern Julius und Minna Ziegelmann und ihre Schwestern Erna und Berta. Gemeinsam mit 992 anderen Menschen aus Frankfurt wurden sie in Kaunas vom deutschen Polizeibataillon 11 und litauischen Hilfskräften durch die Stadt zum Fort IX geführt und am folgenden Tag erschossen.

Szyja Schwarz erlebte die Befreiung im August 1944 in Frankreich. Er ließ sich in Paris nieder. Dort arbeitete er als Hosenschneider, erreichte aber nie wieder den wirtschaftlichen Stand der Vorkriegszeit. Im Mai 1959 kam er nach Deutschland zurück, zog nach Berlin-Reinickendorf und bewarb sich als bislang "Staatenloser" um die deutsche Staatsbürgerschaft. 1967 wanderte er nach Israel aus und starb am 5. Mai 1970 in Haifa.

An Rosa Schwarz' Schwester Berta Friedmann, geborene Ziegelmann, erinnert seit 2007 ein Stolperstein in der Nesenstraße 7, an Erna (Ernestine) und ihre Familie seit 2017 ein Stein vor der Oskar-von-Miller-Straße 10 (ehemals Hausnummer 4).

Ihre übrigen Geschwister überlebten. David Ziegelmann, Lina Regina Rubinfeld und Dora Doff gingen nach Israel, Max Ziegelmann in die USA.

*Die Stolpersteine wurden initiiert von Jackie Schwarz (Antwerpen), Großnichte von Szyja und Rosa Schwarz und finanziert von Ralf Häuser, Evi Tschöke, Christina Freistedt sowie Silke Burmeister und Matthias Benz.*

---

## Nordend

### Musikantenweg 8

#### **Jakob Kallmann**

Geburtsdatum: 15.9.1900

Flucht: Juli 1939 nach England

#### **Zysla Kallmann, geb. Katz**

Geburtsdatum: 16.6.1897

Flucht: Juli 1939 nach England

#### **Hans Kallmann**

Geburtsdatum: 16.3.1923

Flucht: 20.4.1939 Kindertransport nach England

#### **Erich Kallmann**

Geburtsdatum: 2.2.1931

Flucht: 20.4.1939 Kindertransport nach England

Jakob Kallmann wurde in Lubranic in Polen geboren. Seine Frau Zysla, geb. Katz, stammte aus Tomaszow in Polen. Beide kamen 1921 nach Frankfurt. 1922 heirateten sie. Zysla arbeitete als Schneiderin, Jakob hatte zunächst eine Stelle als Schäftemacher in der Schuhfabrik Devy. 1931 meldete er einen Betrieb zur Vertretung von Textilwaren an. Ab 1933 arbeitete er selbständig als Vertreter für Gesellschaftsspiele. Als die Umsätze immer weiter zurückgingen, orientierte er sich beruflich neu und erlernte den Beruf des Kammerjägers. Ab 1935 war er als selbständiger Kammerjäger angemeldet.

Jakob und Zysla Kallmann hatten zwei Söhne, Hans und Erich. Die Familie zog mehrmals innerhalb Frankfurts um. Die erste Wohnung war in der Günderodestraße 11. Von der Großen Landgasse 17, dem Blumenweg 9, dem Unterweg 24 und der Spohrstraße 15 wechselte die Familie in die Bergerstraße 22 und von hier aus 1935 in den Musikantenweg 8.

Familie Kallmann war seit 1936 Mitglied der Synagogengemeinde „Israelitische Religionsgesellschaft“. Die beiden Söhne Hans und Erich besuchten das Philanthropin.

Hans Kallmann war Mitglied im Sportverein Bar Kochba und im Wanderverein Brith Trumpeldor, Eschersheimer Landstraße 65. Im Jahr 1937 begann Hans eine kaufmännische Lehre bei der Papiergroßhandlung Schnurrmann in der Stoltzestraße 13. Am 1. August 1938 wurde er von Franz Kleemann, dem „arischen“ Nachbesitzer des jüdischen Vorbesitzers Schnurrmann, als Lehrling übernommen.

Hans erlebte auf dem Schulweg häufig Übergriffe und Schläge von nichtjüdischen Kindern. Er berichtete später, dass er im Sommer 1938 „von einem jungen Nazi namens Rudolf Miet, der mit uns in einem Haus wohnte und wusste, dass ich Jude war“ mit einer Pistole angegriffen und im rechten Bein verletzt wurde.. Die Kugel wurde acht Tage später von dem Arzt Dr. Wischmann operativ entfernt.

Auch der jüngere Bruder Erich erlebte Übergriffe und hatte auf dem Schulweg und beim Einkaufen jeden Tag Angst vor Angriffen und Quälereien durch Hitlerjungen.

Am 20. April 1939 konnten die beiden Brüder Hans und Erich mit einem von der jüdischen Wohlfahrtspflege Frankfurt begleiteten Kindertransport nach England flüchten. Die Eltern blieben zunächst in Frankfurt unter weiter erschwerten Bedingungen zurück. Im Sommer 1938 beschlagnahmten SS-Männer die beruflichen Präparate und Gerätschaften von Jakob Kallmann, so dass er nicht mehr als Kammerjäger arbeiten konnte. Wenig später wurde er in der Friedberger Anlage verhaftet und einen Tag und eine Nacht im Gefängnis festgehalten und misshandelt. Er erlitt in der

Folge einen Nervenzusammenbruch und anhaltendes nervöses Zittern. In der Hoffnung auf ein die Ausreise ermöglichendes Visum verkauften Jakob und Zysla Kallmann ihre Möbel und Wertgegenstände zu „Schleuderpreisen“. Ihr erspartes Geld wurde beschlagnahmt. Nach langen Bemühungen erhielten sie schließlich am 20. Juli 1939 ein Einreisevisum für das Vereinigte Königreich.

Von Juli 1939 bis 1942 lebte die Familie Kallmann in Sheffield (England), unterstützt von Verwandten und Hilfsorganisationen. Hans arbeitete in einer Fabrik. Erich besuchte eine englische Schule. 1942 konnte Jakob seinen Beruf als Kammerjäger wieder aufgreifen, allerdings war er aus gesundheitlichen Gründen nur eingeschränkt arbeitsfähig. Die Söhne Hans und Erich konnten ihre ursprünglichen Berufswünsche, Kaufmann und Apotheker, unter den Bedingungen der Flucht nicht verwirklichen und arbeiteten zusammen mit dem Vater in dem Familienbetrieb „J. Kalman and sons, specialists in infestation control“ in Sheffield.

Jakob Kallmann starb am 4. Februar 1961 in Sheffield. Hans Kallmann heiratete die in Wiesbaden aufgewachsene Simone Krol und hat mit ihr zwei Söhne, Melvyn (geboren 1949) und Danny (geboren 1952). Erich heiratete die in Sheffield aufgewachsene Susan Kelsey und hat mit ihr die Tochter Jane (geboren 1987).

*Die Stolpersteine wurden von Melvyn und Danny Kalman (Jersey und London), Söhne von Hans Kallmann, sowie von Doris Stein (Frankfurt) initiiert. Sie wurden finanziert von Doris Stein, Bianca Boysen und Christian Steinle.*

---

## **Nordend**

### **Herderstraße 5**

**Paula Stobezki**, geb. Mannheimer

Geburtsdatum: 7.12.1893

Flucht: Februar 1934 Brasilien

**Max Stobezki**

Geburtsdatum: 22.8.1898

Flucht: Februar 1934 Brasilien

**Berta Ruth Stobezki**

Geburtsdatum: 4.8.1923

Flucht: Februar 1934 Brasilien

**Betti Gerda Stobezki**

Geburtsdatum: 31.12.1924

Flucht: Februar 1934 Brasilien

Max (Sjaja, Mayer auch Markus) Stobezki kam in Blaszk in Polen zur Welt. Seine Eltern waren Feibus und Krajudl Stobezki, geborene Koschoreh. Max erlernte den Schneiderberuf. 1915 desertierte er aus der polnischen Armee und flüchtete nach Deutschland, weil er nicht als Soldat im Ersten Weltkrieg für den russischen Zaren Alexander I. kämpfen wollte, der zu diesem Zeitpunkt auch König dieses Teils von Polen war.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs heiratete er am 12. September 1922 in Frankfurt Paula Mannheimer. Sie stammte aus Zwingenberg an der Bergstraße und war die Tochter des dortigen Religionslehrers Gerson Mannheimer und seiner Frau Jeannette, geborene Bergmann. Sie arbeitete als Kindergärtnerin in Frankfurt. Nach der Heirat bezog das Ehepaar eine Wohnung im ersten Stock der Herderstraße 5, wo Max eine „Kleiderfabrikation“ für Herrenkleidung betrieb. Im Adressbuch 1923 ist er zum ersten Mal unter dieser Adresse eingetragen. 1924 findet man ihn mit dieser





*Max und Paula Stobezki mit Ruth 1924.*

Adresse auch im Verzeichnis „Gewerbtreibende“ unter der Rubrik Herrenkleiderfabriken mit dem Vornamen Markus.

1923 wurde Ruth, die erste Tochter des Ehepaares, in Frankfurt geboren. 1924 kam die zweite Tochter Gerda zur Welt.

1925 starb Paula Stobezkis Mutter Jeannette, geborene Bergmann in Zwingenberg. Ihren pflegebedürftigen Vater holte Paula nach Frankfurt, wo er noch vier Jahre lang im Gumpertz'schen Siechenhaus gepflegt wurde. Gerson Mannheimer starb dort am 27. Februar 1929..

Zwischen 1930 und 1933 wurden die beiden Töchter in der Israelitischen Volksschule am Röderbergweg eingeschult. 1930 zog die Familie in die Bergerstraße 28, wo Max im Erdgeschoss ein eigenes Ladengeschäft für 'Herren u. Knaben Kleiderfabrikation' eröffnete. 1932 musste er das Ladengeschäft vermutlich wegen der

Wirtschaftskrise wieder aufgeben, denn die Familie zog zurück in die Herderstraße 5.

Aufgrund der Verfolgung und des Niedergangs des Geschäfts durch die antijüdischen Boykottaktionen der Nationalsozialisten und ihrer vielen Mitläufer entschloss sich Familie Stobezki etwa im September 1933, Deutschland zu verlassen. Am 11. Februar 1934 erreichten sie auf dem Passagierdampfer „General Osorio“ über den Hafen von Rio Grande Brasilien. Sie zogen nach Porto Alegre, wo Max Stobezki versuchte, für sich und seine Familie eine neue Existenz aufzubauen. Da er die Landessprache nicht beherrschte und auch nicht über das notwendige Kapital verfügte, um ein neues Geschäft zu gründen, gelang es ihm nicht, wirtschaftlich wieder Fuß zu fassen. Zu den Schwierigkeiten mit den ungewohnten Lebensverhältnissen kam hinzu, dass er herzkrank wurde.



*Die Schwestern Stobezki, um 1930.*

Daher konnte er keiner geregelten existenzsichernden beruflichen Tätigkeit mehr nachgehen, sondern nur gelegentlich als Heimarbeiter für einige Konfektionshäuser arbeiten. All diese bedrückenden Umstände führten zu seinem frühen Tod im Alter von nur 51 Jahren. Er starb am 1. Juli 1950 in Porto Alegre. Dies war durchaus kein



*Max Stobezki vor seinem Geschäft Bergerstraße 28.*

Einzelchicksal. Viele andere Verfolgte, die im bereits fortgeschrittenen Alter aus Deutschland flüchten mussten, schafften es nicht, sich im fremden Land eine neue Existenz aufzubauen und starben „am gebrochenen Herzen“. Ein Beispiel dafür war auch Max Neffe David Stobezki, der 1933 nach Palästina floh.

Paula Stobezki starb 1976, Gerda, verheiratete Schattmann 2011 und Ruth, verheiratete Herz 2016, alle in Porto Alegre. Beide Töchter haben 1998 am Besuchsprogramm der Stadt Frankfurt teilgenommen.

*Die Stolpersteine wurden von Eldad Stobezki (Frankfurt) initiiert und von Rosi und Edgar Reh finanziert.*

---

## Nordend

### Berger Straße 15

#### **Friedrich "Fritz" Leopold Stein**

Geburtsdatum: 18.11.1890

Haft: 13.11.1938-30.11.1938 KZ Buchenwald

Im Versteck überlebt

#### **Anna Margarethe Stein,**

geb. Gumbrecht

Geburtsdatum: 26.5.1895

in "Mischehe" ausgegrenzt, drangsaliert



*Fritz Stein als Soldat.*

Fritz Stein wurde in Großkarlbach in der Nähe von Bad Dürkheim geboren, als eines der sechs Kinder von Wilhelm Stein und Frieda geborene Lurch. Nach dem Besuch der Volksschule war er Schüler des Realgymnasiums in Bad Dürkheim, musste dieses aber wegen des plötzlichen Todes seines Vaters vorzeitig verlassen. 1905 begann er seine kaufmännische Lehre bei der Firma „Marx Mayer, Kaffee-Import und Groß-Rösterei“ in Speyer. Danach fand er Anstellung bei den Frankfurter Getreidehandelsfirmen „Bär & Wetterhahn“ und „Isaac senior“, für die er auch an der Getreidebörse tätig war.

Während des gesamten Ersten Weltkriegs war Fritz Stein Soldat, insgesamt verbrachte er fast sechs Jahre beim Militär. Von 1924 bis 1926 war er Mitglied des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold.

Nach 1918 gründete Fritz Stein in Frankfurt mit Hilfe seines

Bruders, der Inhaber einer Zigarettenfabrik war, einen Tabakwaren-Groß- und Kleinhandel mit Filialen in Bad Homburg und in Frankfurt, Moselstraße. Da ihm der Kaffeehandel attraktiver erschien, gründete er die Firma



*Fritz Stein.*

„Batavia“ Kaffeeimport und Versand.

Fritz Stein heiratete im Mai 1924 Anna Gumbrecht, die keine Jüdin war. Zu diesem Zeitpunkt wohnte er in der Herderstraße 24 und Anna Gumbrecht in ihrem Geburtsort Uffenheim. Sie war eines der fünf Kinder des in Uffenheim ansässigen Bäckers Heinrich Gumbrecht und dessen Ehefrau Marie, geborene Gebhardt. Trauzeuge war Fritz' Schwager Fritz Sundheimer, wohnhaft Sandweg 135. Anna war von Beruf Kranken- und Röntgenschwester; 1915 hatte sie ihre



*Fritz Stein Zigarrenladen Bergerstr. 15.*

Ausbildung im Pflegeschwesternband Rotes Kreuz Stuttgart begonnen und sich über die Jahre von der Krankenpflege bis zur Röntgenassistentin fortgebildet, etliche Jahre an der Poliklinik für Hautkrankheiten am Städtischen Krankenhaus in Frankfurt gearbeitet. Ab 1927 war sie im Geschäft ihres Ehemannes – dem „Batavia“ Kaffee Import und Versand - tätig. Außer Anna Stein gab es weitere fünf Angestellte.

Mit der Machtübergabe an die Nationalsozialisten wurde es für Fritz und Anna Stein unmöglich, ihr Geschäft in der geplanten Weise auszuweiten oder überhaupt fortzuführen. Dies begann mit den Boykottmaßnahmen von 1933, setzte sich damit fort, „dass gegenüber des Geschäfts am Eingang zur Klingerschule im Frühjahr 1934 durch die SS

Maschinengewehre in Stellung gebracht wurden und die Kundschaft dadurch geängstigt und vertrieben wurde“, wie Fritz Stein 1955 berichtete. Mit seiner Inhaftierung im November 1938 mussten er und seine Frau ihr Unternehmen aufgeben.

Vom 13. bis zum 30. November 1938 war Fritz Stein im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert. Später erklärte Anna Stein, ihr Ehemann sei deshalb entlassen worden, weil er während des Ersten Weltkriegs Soldat gewesen sei und das „Eiserne Kreuz“ erhalten habe. Außerdem hätten sie schon 1938 die Erlaubnis bekommen, in die USA auszuwandern. Aus welchen Gründen sie dieses Vorhaben nicht realisierten, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Jedenfalls arbeitete Fritz Stein nach seiner Haftentlassung als Inspektor für die Jüdische Gemeinde Frankfurt. Da dies kaum ein auskömmliches Einkommen verschaffte, wollte Anna Stein wieder an Kranken- und Röntgenschwester arbeiten. Dies gelang ihr lange Zeit nicht; erst im Frühjahr 1942 erhielt sie eine Anstellung im Heilig Geist Hospital, allerdings unter ungünstigen Bedingungen. „Da sie einen jüdischen Ehemann hatte, wurde sie (...) nicht als Kranken- und Röntgenschwester, sondern nur als sog. Wirtschaftsschwester eingestellt“, wodurch sie anstelle des üblichen Monatsgehalts von 250 bis 300 Reichsmark nur 60 Reichsmark erhielt, wie ihr späterer Rechtsvertreter



*Fritz und Anna Stein 1940.*

Henry Osmond ausführte.

Laut Melderegister lebten Fritz und Anna Stein 1939 in der Berger Straße 15, wo sie nachweislich bereits 1933 gewohnt hatten. Das Haus gehörte ihnen. Im November 1942 wurden sie gezwungen, diese Bleibe aufzugeben und in eine Ein-Zimmer-Wohnung in der Pflingstweidstraße 10, im Oktober 1943 schließlich in den Sandweg 14 umzuziehen.

Um der Verfolgung seitens der Nationalsozialisten zu entgehen, lebten Fritz und wohl auch Anna Stein nach 1943 in Verstecken. In ihrem Artikel „Die Letzten in Frankfurt“ vom 6. April 1945 berichtete die in New York erscheinende deutsch-jüdische Exilzeitung „Aufbau“: „Fritz Stein kehrte heute in die Stadt zurück, nachdem er sich für Wochen in den Wäldern verborgen gehalten hatte“ - wahrscheinlich mit Hilfe seiner Ehefrau. Etliche seiner nächsten Verwandten hatten ein solches Glück nicht: Mutter Frieda wurde in Auschwitz ermordet, ebenso die Schwestern Johanette und Rosalie sowie Bruder Eduard.

Nach ihrer Rückkehr lebten Fritz und Anna Stein erneut in ihrem Haus Berger Straße 15, wo die später verwitwete Anna bis 1967 blieb. Offensichtlich realisierten sie ihren noch 1948 verfolgten Plan, in die USA zu emigrieren, nicht. Im Auftrag der US-Militärregierung engagierte sich Fritz Stein für den Wiederaufbau der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, deren Leitung er bis zum Januar 1948 innehatte.

Fritz Stein starb am 28. Oktober 1957 in Frankfurt, Anna Stein am 25. Juli 1982 in ihrem Geburtsort Uffenheim.

An Fritz Steins Schwester Elisabeth Sundheimer, geborene Stein, und Ihre Familie erinnern Stolpersteine im Baumweg 35.

*Die Stolpersteine wurden von Michael Engel (Ludlow, Mass., USA), Großneffe von Fritz Stein, initiiert und von Dieter Nittel finanziert.*

---

## **Nordend Hermesweg 19**

**Anna Süs**, geb. Strauß  
Geburtsdatum: 13.7.1871  
Deportation: 1.9.1942 Theresienstadt, 29.9.1942 Treblinka  
Todesdatum: unbekannt

Anna Strauß wurde in Kindenheim bei Frankenthal in der Pfalz als Tochter von Moses Strauß und Johanna Strauß, geborene Klein, geboren. Ihr Vater Moses, geboren am 2. August 1831 in Kindenheim, gestorben am 15. April 1910 in Kaiserslautern, war auch ehrenamtlicher Schochet, Vorbeter und Tora-Vorleser in Kindenheim. Seine Frau Johanna war am 8. November 1838 in Esslingen geboren, sie starb am 2. Januar 1898.

Anna Strauß hatte fünf Geschwister: Theodor (geboren 1865), Rosa, später verheiratete Insel, Friederike, später verheiratete Ehrlich, Dr. jur. Heinrich Helmut (geboren 1876) und Flora (geboren 1878), später verheiratete Reilinger.

Anna heiratete Ludwig Süs, geboren am 21. September 1870 in Eppelsheim. Dieser betrieb ein ‚Manufaktur- und Kurzwarengeschäft‘ in Eppelsheim in der Kirchgasse 19 (früher Nr. 9), das er 1899 von seiner verwitweten Mutter Fanni Süs übernommen hatte.

Anna und Ludwig Süs bekamen einen Sohn, Otto, der am 4. Dezember 1895 in Eppelsheim geboren wurde. Nachdem Ludwig Süs am 29. Januar 1905 gestorben war, führte Anna Süs den Laden zunächst allein weiter.

Später übernahm Otto Süs als Kaufmann das elterliche Geschäft. Er heiratete am 21. November 1927 in Albersweiler/Pfalz Bertha Weil, geboren am 13. Juli 1897 in Albersweiler. Ihr Sohn Karl Ludwig (später Charles Louis) wurde am 17. August 1928 in Eppelsheim geboren.

Otto Süs meldete sich am 27. November 1937 bei der Gemeinde Eppelsheim ab und flüchtete zunächst alleine nach New York. Er reiste mit der SS ‚Washington‘ über Hamburg und kam am 11. Dezember 1937 in New York an. Seine Frau Bertha Süs und Sohn Karl Ludwig meldeten sich am 10. Juli 1938 von Eppelsheim nach Albersweiler um. Bald darauf traten sie von Bremen mit der SS ‚Columbus‘ die Überfahrt nach New York an, wo sie am 17. August 1938 eintrafen.

Das Geschäft in der Eppelsheimer Kirchgasse war zuvor verkauft worden. Es existierte weiter bis in die 1980er Jahre.

Ottos Familie lebte bis zu seinem Tod im April 1967 im New Yorker Stadtteil Washington Heights/Manhattan (auch ‚Frankfurt on the Hudson‘ genannt). Sohn Charles Louis wurde Bauingenieur und heiratete am 8. Juni 1952 Lora, die er seit 1948 kannte, und mit der er schließlich 71 Jahre verheiratet war. Sie zogen nach New York-Queens, wo er ein Bauunternehmen aufbaute. Gemeinsam hatten sie drei Kinder: Carol, Robert und Steven, neun Enkelkinder sowie sechszwanzig Urenkelkinder. Seit Juli 1994 lebten Charles und Lora Sues in Naples, Florida. Charles Sues starb mit 95 Jahren am 14. Januar 2024.

Anna Süs meldete sich ab dem 1. Juni 1939 in Eppelsheim ab und zog nach Frankfurt in den Hermesweg 19. Zuletzt wohnte sie in der Scheffelstraße 24, in einem sogenannten ‚Ghettohaus‘, einem von jüdischen Eigentümern, in den als Juden Verfolgte gezwungen waren, unterzukommen. Dort wartete sie offenbar auf die Möglichkeit, nach New York zu ihrem Sohn zu entkommen.

Im November 1941 lief gegen sie ein Verfahren vor der Devisenstelle in Frankfurt. Aus den Akten geht hervor, dass sie ohne Beruf, ohne Verdienst und ohne Vermögen war. Sie erhielt kleinste Beträge als ‚unentgeltliche Zuwendungen‘ aus verschiedenen Auswanderer-Sperrkonten, so von ihrer Schwägerin Auguste Dürkes (Davos), von Moritz Mayer, dem Mann einer Cousine ihres verstorbenen Mannes (Genf) sowie ‚Zahlungen von Verwandten, die sich noch im Inland befinden‘, so aus der ‚dem Sohne Otto Süs, z.Z. in New York zustehenden Militärrente‘ und ‚aus einem kleinen Barbetrag von etwa 200 Mark, der den Rest ihres Vermögens darstellt‘. Sie sagte in dem Verfahren aus, dass ihr Sohn sie schon lange nach Amerika hätte kommen lassen, wenn er dazu in der Lage gewesen wäre.

Anna Süs wurde am 1. September 1942 im Alter von 71 Jahren bei der achten Deportation aus dem ‚Ghettohaus‘ Scheffelstraße 24, wo sie ihre letzten Wochen in Frankfurt verbringen musste, in das Durchgangs- und Konzentrationslager Theresienstadt und von dort am 29. September 1942 unter der Transportnummer ‚Bs-1589‘ in das Vernichtungslager Treblinka verschleppt, wo sie ermordet wurde. Ihr Todesdatum ist unbekannt und wurde auf den 8. Mai 1945 festgesetzt.

Auch drei Geschwister von Anna Süs wurden in der Schoah ermordet.

Ihr Bruder Theodor Strauß, geboren 1865, wurde am 8. Juli 1942 von Berlin nach Theresienstadt und von dort am 19. September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka deportiert und dort ermordet.

Annas Bruder Dr.jur. Heinrich Strauß, geboren 1876, Rechtsanwalt (Justizrat) in Ludwigshafen, war verheiratet mit Therese (geborene Gern, geboren 1890 Ludwigshafen), sie hatten drei Kinder. Lieselotte Shulamit (geboren 1917), Ilse Hertha (geboren 1920) und Chava (geboren 1922). Heinrich und Therese Strauß wurden am 22. Oktober 1940 von Ludwigshafen in das Internierungslager Gurs deportiert. Heinrich wurde am 9. Februar 1942 im Lager Noé ermordet. Therese Strauß wurde am 5. August 1942 vom Lager Gurs nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Nach der Deportation der Familie Strauß räumte sich die Stadtverwaltung Ludwigshafen das ‚Vorkaufsrecht‘ für folgende beschlagnahmte Gegenstände aus Heinrichs Privatbesitz ein: einen Schreibtisch, zwei Sessel, einen Soenneckenschrank, einen Papierkorb, einen Eichentisch, eine Kleiderablage, eine Schreibmaschine.

Heinrich und Therese Straus' Kinder konnten fliehen. Lieselotte Shulamit heiratete Karl-August Treidel, hatte ein Kind und starb 1943 in Tel Aviv, Ilse Hertha heiratete Max Michael Rothschild hatte vier Kinder und starb 2013 in Fort Lee/USA, Chava verstarb 2003.

Annas Schwester Flora Reilinger, geborene Strauß, geboren 1878, wurde am 10. Oktober 1941 von Berlin-Schöneberg ins Ghetto Lodz/Litzmannstadt und von dort am 8. Mai 1942 in das Vernichtungslager Chelmo deportiert und dort ermordet.

*Der Stolperstein wurde von Daniela Epstein (Jerusalem, Israel) initiiert, Anna Süs war eine Cousine ihrer Mutter. Er wurde von Hildegard Baum finanziert.*

---

## Ostend

### Röderbergweg 41

#### Albert Stiefel

Geburtsdatum: 21.9.1880

Haft: 13.11.-14.12.1938 KZ Buchenwald

Flucht: 1939 England, 1940 USA

#### Blanka Stiefel, geb. Fisch

Geburtsdatum: 17.2.1893

Flucht: 1940 Italien, USA

#### Eva Stiefel

Geburtsdatum: 20.7.1922

Flucht: 1940 Italien, USA

#### Hans Stiefel

Geburtsdatum: 4.2.1924

Flucht: 1940 Italien, USA

Albert Stiefel wurde als viertes von fünf Kindern in Frankfurt am Main geboren. Sein Vater Manasse (1846-1927) stammte aus Groß-Karben, seine Mutter Regine, geborene Neumann (1880-1935) aus Kochendorf in Württemberg. 1918 heiratete Albert die in Mannheim geborene Blanka Fisch. Ihr Vater Salomon (1857-1924) stammte aus Carlsberg, Pfalz, ihre Mutter Emma geborene Hochstädter (1864-1937) aus Langenheim in Mittelfranken. Blanka hatte einen älteren Bruder (Max; 1891-1948). Die Hochzeit von Blanka und Albert fand in Mannheim statt. Das Paar ließ sich in Frankfurt im Röderbergweg 37 nieder, wo die Kinder Eva und Hans geboren wurden. Dort wohnte die Familie bis 1930. Mitte der 1920er Jahre kauften sie zunächst das benachbarte Wohnhaus im Röderbergweg 41, kurz darauf auch ihr Wohnhaus, Hausnummer 37. Als sie letzteres 1931 wieder verkauften, bezogen sie in der zweiten Etage des Röderbergwegs 41 eine geräumige Fünf-

Zimmerwohnung. Das im historistischen Stil errichtete Haus wurde nach fast kompletter Zerstörung durch Bombenangriffe nach dem Krieg wieder aufgebaut.

Blanka und Albert waren Gründer und Mitinhaber der Firma Gumpert & Co. in Kassel, einem Geschäft für Haushaltsgeräte. In Frankfurt arbeitete Albert zusätzlich als Prokurist in der Handelsgesellschaft August Annathan. In der Hetzschrift „Eine Antwort auf die Gräueltaten und Boykotttendenzen der Juden im Ausland“ von 1935 ist er namentlich aufgeführt. Diese Propaganda-Schrift sollte den Boykott von Firmen und Geschäften jüdischer Inhaber in Frankfurt antreiben.

Hans wurde 1930 in der Dahlmannschule eingeschult. In seiner Klasse war er das einzige jüdische Kind. 1932 wurde er durch einen Mitschüler wegen seiner jüdischen Herkunft angegriffen. Daraufhin suchte die Klassenlehrerin, Fräulein Gietz, Familie Stiefel in ihrer Wohnung auf, um sich für den Vorfall zu entschuldigen. Hans erinnerte sich auch an eine spätere Radiomeldung, die er nach der Schule, fünf Tage vor seinem neunten Geburtstag, hörte. Es wurde die Ernennung von Adolf Hitler zum Reichskanzler bekannt gegeben. Da Albert bereits im Ruhestand war, befand er sich zu Hause. Hans lief sofort zu seinem Vater, um ihm diese Nachricht zu überbringen. Er erinnerte sich auch an die unmittelbar darauf einsetzenden Boykotte und Angriffe gegen jüdische Händler. Die Progrome flauten aber nach wenigen Tagen wieder ab. 1934 wechselte er an die jüdische Realoberschule Philanthropin, was ihm ein Schulleben ohne Diskriminierung ermöglichte. Über die Ausbildung und die Erlebnisse von Eva konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.

Für Blanka und Albert stand fest, dass sie Deutschland verlassen mussten. Der ursprüngliche Plan sah vor abzuwarten, bis Hans das Abitur geschrieben hatte. Um die Flucht vorzubereiten, fuhr Albert 1936 für einige Monate in die USA. Der Familie verschwieg er den eigentlichen Grund seiner Reise. 1937, nach den Olympischen Spielen, nahm die Diskriminierung gegen die jüdische Bevölkerung wieder zu. Im Schaufenster der Bäckerei, zu der Familie Stiefel seit Jahren zur Stammkundschaft gehörte, wurde ein Schild mit der Aufschrift "Deutsches Geschäft" aufgestellt. Die Bäckerfrau kam daraufhin zu Familie Stiefel, um sich dafür zu entschuldigen. Ihr Mann sei dazu gedrängt worden. Später wurde ein weiteres Schild mit der Aufschrift "Juden sind hier unerwünscht!" aufgestellt.

Die Ausreise-Prozeduren waren aufwändig, langwierig und teuer. Im Juli 1938 erreichte Blanka und Albert die Nachricht, dass die Quote für US-Visa überschritten sei. Die Familie sei auf der Warteliste. Am 30. August wurden die Bürgschaften für die Visa erteilt. Im Herbst kam dann der Anruf eines Angestellten des US-Konsulats, um die Familie zur Ausstellung der Visa nach Stuttgart einzubestellen.

Vor den Novemberpogromen wurde Albert Stiefel vor einer drohenden Verhaftung gewarnt. In letzter Sekunde versuchte er, zu Bekannten aufs Land zu fliehen. Begleitet von Hans, eilte er zum Frankfurter Ostbahnhof, der vom Röderbergweg 41 fußläufig in sieben Minuten zu erreichen ist. Aber dort angekommen, wurde er von Beamten der Gestapo aufgegriffen und verhaftet. Da Hans noch nicht 16 Jahre alt war, blieb ihm die Verhaftung erspart. Albert Stiefel wurde ins Konzentrationslager Buchenwald verschleppt, wo er gedemütigt und misshandelt wurde. Seine Häftlingsnummer lautete 29591. Bei seiner Entlassung musste er zusichern, innerhalb von sechs Monaten Deutschland zu verlassen. Er war gezwungen, seine Immobilien zu verkaufen. Käufer ihres Wohnhauses Röderbergweg 41 war der Prokurist Heinrich Bergk. Bis zu ihrer Flucht wohnte die Familie dort zur Miete. Das 1930 erworbene Wohnhaus im Röderbergweg 20 ging an einen Lokomotivführer Otto Mittenbühler aus Karlsruhe.

Albert Stiefel war nach der langen Zeit ohne Einkünfte und dem Raub seines Vermögens nahezu mittellos. Es gelang ihm jedoch, einen Bankier ausfindig zu machen, der ihm half, nach England zu fliehen. Das geschah im August 1939. Dabei konnte er etwas Geld schmuggeln. Die Kommunikation zur Familie in Frankfurt erfolgte über Bekannte in Brüssel. In England wurde er von den Behörden als sogenannter Enemy Alien interniert, aber nach Überprüfung seiner Loyalität am 20. November unter Auflagen entlassen (Kategorie B).

Die Tatsache, dass die Familie getrennt war, veranlasste das US-Konsulat, den Einreise-Antrag zurückzustellen. Nach erneuter Beantragung wurden Blanka und den Kinder am 17. November 1939 die Visa erteilt. Die nächste Schwierigkeit bestand darin, Tickets für die Schiffs-Passage zu erhalten. Dazu fuhr Blanka Stiefel eigens nach Berlin, kam aber mit leeren Händen wieder zurück. Mit Hilfe der Hebrew Immigrant Aid Society, einer jüdischen Auswanderungshilfsorganisation, konnte ein alternativer Fluchtweg gefunden werden. Im Januar 1940 verließen Blanka und die Kinder ihre Heimatstadt mit Ziel Italien.

Zwischenzeitlich, am 23. Januar 1940, bekam auch Albert Stiefel ein Visum. Unverzüglich nahm er in Liverpool das Dampfschiff „Britannic“ und kam am 9. Februar in New York an. Blanka und die Kinder schifften sich in Genua ein. Das Dampfschiff „Manhattan“ brachte sie am 12. Februar 1940 nach New York, wo Albert sie am Hafen in Empfang nahm.

Die Familie ließ sich in Washington Heights, New York City, auch „Frankfurt-on-the-Hudson“ genannt, nieder. Eva musste als Haushälterin arbeiten, erlitt aber eine akute Belastungsreaktion. 1943 heiratete sie und gründete eine eigene Familie. Hans fand eine Anstellung in einem Teppichgeschäft. Mit 18 Jahren, 1942, wurde er - noch staatenlos - in die US-Armee eingezogen. Als Infanterist, später in einer Pioniereinheit, nahm er am Feldzug in Nordafrika teil. Während dieses Einsatzes erhielt er die US-amerikanische Staatsangehörigkeit. Auch er gründete nach dem Krieg eine eigene Familie.

1953 starb Albert 62-jährig. Blanka wurde 92 Jahre, sie starb 1985. Eva und Hans starben beide 2017, sie 95- und er 93-jährig.

Albert Stiefels Schwester Ida (geboren 2. Juli 1879) wurde mit Ihrem Mann Abraham Kaufmann und Tochter Susi am 19. Oktober 1941 nach Lodz deportiert und ermordet. An sie erinnern Stolpersteine vor dem Haus Am Tiergarten 32.

*Die Stolpersteine wurden initiiert von Michael Stiefel (Brookline, Mass., USA), Sohn von Hans Stiefel. Sie wurden finanziert von Erika Reid (Frankfurt) und von Dawn Richardson (Frankfurt) als Dank für das Altenzentrum der Jüdischen Gemeinde Frankfurt.*

---

Copyright Abbildungen, wenn nicht anders angegeben: privat

**Zeitplan der weiteren Stolperstein-Verlegungen in Frankfurt vom 16. bis 19. Juni 2024 unter:**

**<https://www.stolpersteine-frankfurt.de/de/aktuell>**



**Kontakt:**

**Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e.V.**

Martin Dill - Telefon: 0179-1182418 - E-Mail: [info@stolpersteine-frankfurt.de](mailto:info@stolpersteine-frankfurt.de)

**[www.stolpersteine-frankfurt.de](http://www.stolpersteine-frankfurt.de)** - Instagram: [stolpersteine\\_ffm](https://www.instagram.com/stolpersteine_ffm)